**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 130 (1962)

**Heft:** 42

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schweizerische
# kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 18. OKTOBER 1962 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 130. JAHRGANG NR. 42

## Das II. Vatikanische Konzil in Rom feierlich eröffnet

EINDRÜCKE UND ERLEBNISSE AUS DER EWIGEN STADT

«Grandios» nannte der Korrespondent der englischen Zeitung «Times» vor bald 93 Jahren die Eröffnungsfeier des I. Vatikanischen Konzils vom 8. Dezember 1869. Was hätte er wohl geschrieben, wenn er die Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils am vergangenen 11. Oktober in der Peterskirche in Rom hätte miterleben können? Auch wenn man als Augenzeuge über dieses historische Ereignis berichten darf, fehlen einem fast die Worte, um die Eindrücke und Erlebnisse in einem zusammenfassenden Bericht wiederzugeben.

Wer sich schon eine Woche zuvor in Rom aufhielt, wurde sich im wogenden Treiben der Zweimillionenstadt kaum bewußt, daß man am Vorabend des 21. allgemeinen Konzils stand. Und doch hatte man sich in der Ewigen Stadt schon lange darauf gerüstet, die größte Synode, von der die Kirchengeschichte bis heute weiß, in ihren ehrwürdigen Mauern zu beherbergen.

### I. Das Konzil als Blickfang der Öffentlichkeit

Ein Ereignis rückte mit einem Schlag das kommende Konzil in den Mittelpunkt des Interesses der italienischen Öffentlichkeit: die Reise des Papstes nach Loreto und Assisi eine Woche vor der Eröffnung des zweiten Vatikanums. Die Basiliken beider Heiligtümer gehören seit den Lateranverträgen von 1929 dem Heiligen Stuhl und sind exterritorial. Loreto liegt auf einem malerischen Hügel am Adriatischen Meer. Die dreischiffige Basilika birgt in ihrem Innern das angebliche Haus der Heiligen Familie, das nach einer frommen Überlieferung von Engeln aus Nazareth hieher übertragen wurde. Vor 100 Jahren hatte Papst Pius IX. dieses Marienheiligtum besucht. Johannes XXIII. ist der erste Papst, der die alte Tradition wieder aufgenommen hat. Seine Reise durch Italien glich einem wahren Triumphzug. In seiner Ansprache in Loreto unterstrich er, daß er gekommen sei, um das Konzil unter den besonderen Schutz der Himmelskönigin zu stellen.

Die Reise des Papstes nach Loreto und Assisi, die Stadt, die durch den Poverello weltberühmt wurde, hat in Italien ein gewaltiges Echo ausgelöst. Man deutete das historische Ereignis, daß Johannes XXIII., im Gegensatz zu seinen beiden Vorgängern, wieder persönlich die beiden Heiligtümer aufsuchte, die den Italienern besonders teuer sind, dahin, daß auch das kommende Konzil den Weg zu den andern möglichst weit öffnen wolle.

Je näher der große Tag heranrückte, desto mehr dominierten auf der breiten Via della Conciliazione, die von der Engelsburg zur Peterskirche führt, die aus allen Teilen der Welt eintreffenden Bischöfe, Ordensobern und Konzilstheologen. Allenthalben hingen an den Kiosken auch der engsten Straßen der Altstadt die Illustrierten, die in großen Schlagzeilen den einfachen Mann der Straße auf das bevorstehende Konzil hinwiesen. Da sah man auf der Umschlagseite einer bekannten italienischen Illustrierten das Bild des segnenden Papstes. Daneben standen als Blickfang die Worte: «Das 21. allgemeine Konzil nimmt Stellung zu den Problemen der modernen Welt.» Eine andere Illustrierte brachte auf beiden Umschlagseiten eine Zeichnung der zur Konzilsaula umgestalteten Peterskirche. Eine rechtsstehende satyrische Wochenschrift befaßte sich gleich im ersten Artikel, der den sensationellen Titel «Die Konzilsbomben» trägt, mit dem II. Vatikanischen Konzil.

### II. Die Peterskirche als Konzilsaula

Die Petersbasilika war durch die jüngsten Versuche, Brandbomben an geschickt ausgewählten Stellen im Innern des Gotteshauses zu legen, ebenfalls in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Seit Monaten war man an der Arbeit, das Mittelschiff der riesigen Kirche zur Konzilsaula herzurichten. Um die Arbeiten möglichst zu beschleunigen, war die Peterskirche schon zwei Wochen vor der Eröffnung des Konzils für die Öffentlichkeit geschlossen worden. Einzig am Vormittag des 3. Oktobers machte man eine Ausnahme, als Papst Johannes XXIII. die zahlreichen Pilger, die in der Ewigen Stadt weilten, in Audienz empfing.

Wenige Tage vor der Eröffnung der 21. Kirchenversammlung erhielten die Vertreter der Presse Gelegenheit, die Konzilsaula zu besichtigen. In der Einführung durch berufene Fachleute erfuhr man, daß die Herrichtung des Langschiffes der Peterskirche zur Konzilsaula nicht nur große technische, sondern auch künstlerische Probleme stellte. Die Harmonie des jedem Rompilger vertrauten Innenraumes durfte durch technische Zweckbauten nicht gestört werden. Aus diesem Grund ließ man den obern Teil der Basilika von der Mitte der Pfeiler an frei. Die aufsteigenden Sitzreihen der Konzilsväter wurden unten angebracht. 30 Abteilungen mit je 66 Sitzen steigen nun zu beiden Seiten des Mittelschiffes hinan. Die Sitze der Kardinäle sind mit rotem, die der übrigen Konzilsväter mit grünem Schaumgummi überzogen. Darüber befinden sich die Loggien für die «periti», d. h. die Konzilstheologen, sowie für die nichtkatholischen Beobachter. Der freie Raum zwischen den einzelnen Pfeilern oberhalb der Loggien ist mit rotem Damast verhängt. In der Mitte sind kostbare Wandteppiche aus den Vatikanischen Museen an-

AUS DEM INHALT:

*Das II. Vatikanische Konzil in Rom feierlich eröffnet*
*Kreuz oder Halbmond in Afrika?*
*Deutschschweizerischer evangelischer Kirchentag in Basel*
*Liga Catholica Internationalis contra Alcoholismum*
*Berichte und Hinweise*
*Ordinariat des Bistums Basel*
*Im Dienste der Seelsorge*
*Die Beobachter-Delegierten beim Konzil*
*Kirche unter tschechoslowakischem Joch*
*Cursum consummavit*
*Personalnachrichten*
*Neue Bücher*

gebracht. Wenn dann noch die Scheinwerfer die Gobelins aus der Zeit Raffaels und das darüber liegende Tonnengewölbe der Decke und die rotgeschmückten Pfeiler mit ihrem hellen Licht anstrahlen, ergibt sich der feierliche Rahmen, der zum Ganzen gehört. Hätte man überhaupt einen würdigeren Raum für die Konzilsaula finden können, als es die Peterskirche ist?

Wie nie zuvor ist auch die Technik in den Dienst des Konzils gestellt worden. In jedem zweiten Sektor der Sitze für die Konzilsväter befinden sich ein Mikrophon und ein Telephonapparat. So ist es jedem Konzilsvater in kürzester Zeit möglich, den jeweiligen Präsidenten der Versammlung anzurufen und durch das Mikrophon dem Plenum seine Meinung bekanntzugeben. Erstmals in der Konzilsgeschichte sollen die Stimmen der Väter mit Hilfe einer elektronischen Zählmaschine errechnet werden. Diese wird man nun bald erproben können, wenn es gilt, die je 16 Mitglieder für die 10 Konzilskommissionen durch die 2800 Konzilsväter zu bestellen.

### III. Festlicher Auftakt im Petersdom

Der große Tag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils ist gekommen. Noch am Vorabend hatte es in Rom in Strömen geregnet, wie es dem Süden nach einer großen Hitzeperiode eigen ist. Auch am Morgen des 11. Oktobers fällt ein leichter Regen. Später hellt sich der Himmel etwas auf. Schon nach 5 Uhr morgens beginnt sich der riesige Petersplatz zu beleben. Polizisten und andere ordnende Kräfte verrichten ihren Dienst. Techniker des Fernsehens und des Radios sowie Pressephotographen treffen ihre letzten Vorbereitungen. Als die Glocken von St. Peter 7 Uhr schlagen, stauen sich schon die Menschen an den verschiedenen Einlaßstellen. Bald darauf öffnen sich die Tore. Im Nu füllen sich die Tribünen und die Bänke der Querschiffe sowie der Apsis mit den Glücklichen, die noch eine Eintrittskarte in das Innere der Petersbasilika erhascht hatten. Beim Pfeiler des hl. Andreas befinden sich die Plätze für die Regierungsdelegationen. Die diplomatischen Vertretungen werden auf die Tribünen bei den Pfeilern des Longinus und der Veronika gewiesen. Die Tribüne der hl. Helena ist den Persönlichkeiten der regierenden Häuser und der Hocharistokratie vorbehalten. Ein Teil der Pressemänner findet noch auf der Tribüne der hl. Veronika Platz. Den übrigen Vertretern der Presse — es waren gegen tausend Journalisten zur Eröffnung des Konzils nach Rom gekommen — hatte man auf dem Dach der Kolonnaden, die den Petersplatz umsäumen, Plätze angewiesen, von wo sie den Einzug der Bischöfe in die Peterskirche sehen und die Feier im Innern des Domes am Schirmbild der Television verfolgen können. Wir dürfen uns zu den Privilegierten zählen, die noch im Querschiff der Kirche einen Sitzplatz erhalten haben.

Schon das allein war ein Schauspiel, den Einzug der Delegierten von 85 Ländern aus nächster Nähe zu beobachten, die jeweils von einer Ehrenwache der Schweizergarde an ihre Plätze begleitet wurden. Italien war durch Staatspräsident Antonio Segni und Ministerpräsident Fanfani vertreten, Deutschland und Frankreich durch die Außenminister Schröder und Couve de Murville, die Schweizerische Eidgenossenschaft durch alt Bundesrat Lepori und Botschafter Zutter. War das ein farbenfrohes Bild, wie man es nur bei einer solchen Feier im Petersdom sehen kann. Neben den Delegierten der europäischen Staaten erblickte man auch die Vertreter der jungen afrikanischen Republiken. Die gleiche Ehrenwache der Schweizergarde, die Otto von Habsburg und seine Gemahlin mit allen Ehren, die der Vatikan einem Souverän erweist, zur Tribüne der hl. Helena begleitet hatte, gab vielleicht gleich nachher einem hochgewachsenen Afrikaner mit blendend weißem Stehkragen das Ehrengeleite. Schwarze Frauen in buntfarbenen Kleidern saßen neben vornehmen Damen mit feinen schwarzen Spitzenschleiern. Unablässig waren Pressephotographen und die im Petersdom bis in die Kuppel hinauf angebrachten Kameras an der Arbeit, die erschienenen Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens von allen Seiten im Bild festzuhalten. In der Unterkirche von St. Peter waren die Sendeapparate für das Fernsehen aufgestellt. Sprecher erläuterten in den verschiedenen Idiomen den Gang der Handlung.

### IV. Die liturgischen Feierlichkeiten in der Peterskirche

Was wir bis jetzt geschildert haben, ist nur der Auftakt zur eigentlichen Feier des Tages. Diese setzt sich aus drei Teilen zusammen: der Prozession der Konzilsväter, die den Papst von der Capella Paolina im Apostolischen Palast durch die Scala Regia und über den Petersplatz in die Basilika begleiten; der eurcharistischen Opferfeier vor dem Papstaltar der Peterskirche und dem Akte der Eröffnung des Konzils.

Es ist genau 8.30 Uhr, als sich das Bronzetor öffnet und die Vertreter des römischen Klerus, die die Spitze des Zuges bilden, auf den mit Menschenmassen prall gefüllten Platz treten. Der Einzug der über 2800 kirchlichen Würdenträger ist ein Schauspiel, das wohl allen, die es miterleben durften, unvergeßlich bleiben wird. Die Bischöfe und Äbte tragen die liturgische Gewandung: weißes Pluviale und die einfache Mitra, während die Kardinäle in der ihrem Ordo entsprechenden Gewandung einherschreiten. Unterdessen haben sich die Wolken verzogen, und die noch spätsommerlich warme Sonne des Südens überflutet mit ihrem Glanz die in den Petersdom einziehende Prozession. Noch nie zuvor hatte die Ewige Stadt in ihrer langen Geschichte eine so große Zahl von Kirchenfürsten und Vertretern der Hierarchie in ihren Mauern versammelt gesehen. Am I. Vatikanischen Konzil von 1869/70 hatten über 700 Bischöfe teilgenommen. Damals hielt man diese Zahl für außergewöhnlich groß. Diesmal sind es viermal mehr, die aus allen Teilen der Welt zur Eröffnung des zweiten Vatikanums herbeigeeilt sind. Für die Technik der Gegenwart bilden selbst die größten Entfernungen kein Hindernis mehr.

Doch nicht die große Zahl der Bischöfe allein ist das Charakteristische des neuen Konzils, sondern vor allem die Universalität der Kirche, die dadurch zum Ausdruck kommt. Wer die langen Reihen der Konzilsväter auf dem Schirmbild verfolgte, dem fielen die zahlreichen farbigen Bischöfe auf, die zum Konzil gekommen sind. In der Zusammensetzung des Episkopates der Welt nehmen heute die Missionsbischöfe einen wichtigen Platz ein. Welch eine Wandlung hat sich auch hier seit dem ersten Vatikanum vollzogen!

Im Innern der Basilika angekommen, begeben sich die Konzilsväter an die ihnen zugewiesenen Plätze im Langschiff des Domes. Am Ende der beiden Sitzreihen ist vor dem prunkhaften Baldachin Berninis über der Confessio des hl. Petrus ein schlichter Tischaltar aufgestellt. An ihm feiert Kardinal Tisserant, der Dekan des Heiligen Kollegiums, die Messe zu Ehren des Heiligen Geistes, während der Papst an seinem Thron über der Confessio dem Pontifikalamt beiwohnt. Der Sixtinische Chor singt Palestrinas unsterbliche «Missa Papae Marcelli».

An das eucharistische Opfer schließt sich der eigentliche Akt der Eröffnung des Konzils an. In feierlicher Prozession wird zuerst das Evangelienbuch zum Konzilsaltar getragen und dort niedergelegt. Man hatte dafür eine besonders kostbare Handschrift der Vatikanischen Bibliothek aus Urbino, die im 16. Jahrhundert angefertigt wurde, ausgewählt. Dadurch soll auch die Ehrfurcht des Konzils vor der Heiligen Schrift sichtbar bekundet werden. Dann empfängt der Papst auf seinem Thron die Obedienz sämtlicher Kardinäle und der anwesenden Patriarchen. Für die Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Ordensgeneräle leisten je zwei Vertreter den Huldigungsakt. Ergreifend ist der Augenblick, da der Pontifex kniend mit lauter Stimme das Glaubensbekenntnis ablegt. Für die Konzilsväter tut es der Generalsekretär des Konzils, Erzbischof Pericle Felici.

Nachdem der Papst das alte Gebet der Kirche zum Heiligen Geist, «Adsumus», gesprochen hat, legen die Konzilsväter die Mitra ab und knien nieder. Die Allerheiligenlitanei beginnt. Den Vorsängern antwortet die ganze betende Gemeinde, die sich im Petersdom aus allen Erdteilen zusammengefunden hat. Nach der Bitte: «daß Du den Apostolischen Oberhirten und alle kirchlichen Stände in der heiligen Religion erhalten wollest», erhebt sich der Pontifex. Dreimal fleht er: «Daß Du diese heilige

Synode und alle kirchlichen Rangordnungen segnen, regieren und erhalten wollest.» Nach der Litanei betet der oberste Hirte nochmals, daß der Feind der im Heiligen Geist versammelten Kirche nichts antue.

Die liturgische Feier schließt mit einem ergreifenden Bittgottesdienst in orientalischem Ritus. Offenbart sich nicht auch in diesen Fürbitten, die auf älteste liturgische Texte des Ostens zurückgehen, die Universalität der Kirche?

Es war schon gegen 12.30 Uhr, als Papst Johannes XXIII. seine Ansprache an die Konzilsväter begann. Sie dauerte 35 Minuten. Wir werden den Wortlaut dieser bedeutsamen päpstlichen Allokution in einer spätern Ausgabe veröffentlichen.

Die erste feierliche Sitzung des zweiten Vatikanums gehört bereits der Geschichte an. Möge nun der Heilige Geist, der die Hauptperson des Konzils bleibt, die Arbeiten der Konzilsväter befruchten, die in diesen Tagen in der Ewigen Stadt ihre Arbeit begonnen haben. *Johann Baptist Villiger*

# Kreuz oder Halbmond in Afrika?

ZUM WELTMISSIONSSONNTAG

**I. Hoffnungen und Gefahren für den Islam**

Das Kreuz ist das Wahrzeichen des Christentums; der Halbmond ist das Symbol des Propheten Mohammed. Beide ringen um die Seele des subsaharischen Afrika, nachdem die Technik und die organisatorische und wirtschaftliche Leistung der Kolonialmächte den Weg geebnet und den Kontakt mit der Welt hergestellt haben.

Die von den Bolschewiki sehr geförderte nationalistische Propaganda steht weitgehend im Dienst des Islams. «Das Christentum sei die Religion der Weißen, der Islam aber die Religion der farbigen Völker.» Er verlangt sehr wenig: *Von 100 während der letzten 60 Jahre zum Islam Übergetretenen kennen 95 nicht einmal die Grundlehren des Korans, d. h. des heiligen Buches der Mohammedaner.* Auch in sittlicher Hinsicht wird sehr wenig gefordert. Dagegen sind die Vorteile nicht gering. Der Islam hat ein ausgeprägtes soziales Gefühl. Der Einzelne steht im Dienst der Gemeinschaft, hat aber auch den Nutzen der Gemeinschaft. Die Mohammedaner halten fest zusammen, sind ungemein darauf aus, ihre Anhängerschaft und ihre Zahl zu vermehren, wissen sehr geschickt zu Besitz und sogar zu Reichtum zu gelangen. Während das Christentum aktiv bekämpft und teilweise schwer verfolgt wurde und wird, konnte sich der Islam — von europäischen Mächten nicht bloß geduldet, sondern wohlwollend gefördert — in Afrika beinahe hemmungslos verbreiten. Ob diese jüngst zu Mohammedanern gewordenen Neger dem Sturm einer Verfolgung standhalten würden, ist eine ganz andere Frage. Sie besitzt aber nicht nur theoretische Bedeutung. Den weltpolitischen Weitblick der Führer des Kremls muß man tatsächlich anerkennen, vielleicht sogar bewundern. *Ihr Ziel ist die Ausrottung jeglicher Jenseitsreligion.* Zurzeit fördern die Kommunisten den Islam, um eine Sperre gegen das Vordringen des Christentums in Afrika zu errichten. Und sie haben ihr Ziel teilweise auch erreicht. Sobald aber die Religion des Propheten in Afrika gesiegt hat, werden die Roten Tsaren darangehen, die überflüssig gewordenen Mittelsmänner und Helfer anzubauen. Es wird zu einer offenen oder versteckten Verfolgung der Mohammedaner kommen, sofern sie nicht bereit sind, mit Herz und Haut, wie es in den südsibirischen Stammesländern der Türken hieß, ins kommunistische Lager hinüberzuwechseln. Der Russe ist klug, er geht etappenweise vor, er wählt den Weg des geringsten Widerstandes, er läßt sich gern auf Umwege ein, wenn sie nur ein um so sichereres Erreichen des Zieles versprechen. Auf der andern Seite hat sich immer wieder gezeigt, daß es unendlich viel schwieriger ist, einen Christen als einen Mohammedaner zum Abfall zu bringen. Der Kommunismus wurde in China mit allen fertig, mit den Buddhisten und den Konfuzianern, mit den Taoisten und den Mohammedanern, aber nicht mit der winzigen katholischen Minderheit. So etwas merkt sich der scharf beobachtende und fein kalkulierende Russe sehr wohl. Es darf daher als eine weltpolitisch geniale Leistung anerkannt werden, daß er — den Fußstapfen Lenins folgend — mit allen Mitteln, aber doch sehr diskret, den Islam und den Nationalismus in Afrika fördert. Da er darüber hinaus gewaltige Mittel und ein bedeutendes Personal zum Einsatz bringt, wäre es ungerecht und unklug, die Erfolgsaussichten in Afrika zuerst des Nationalismus und des Islams, und in einer viel späteren Entwicklungsphase, des Bolschewismus, zu unterschätzen, denn der Islam versucht auch mit eigener Kraft alles zu tun, um zum unumstrittenen Herrn Afrikas zu werden. Dank der Erdölschätze, dank dem Suezkanal, dank der ihm aus Europa und Amerika zufließenden Entwicklungshilfe ist er auch wirklich in der Lage, der christlichen Eroberung Afrikas unerhörte Schwierigkeiten zu bereiten und beinahe unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen, jüngstens auch noch von der UNO eifrigst in seiner antichristlichen Tätigkeit unterstützt.

*Die Aussichten der Religion des Propheten auf einen Sieg in Afrika sind in unmittelbarer Sicht bedeutend, aber keineswegs absolut, und wie die Dinge heute liegen, dürfte es sich um einen vorübergehenden Scheinsieg handeln, denn der Bolschewismus wird das islamitische Afrika zersetzen und zertrümmern, mit der ihm zu eigenen Kunst des «Divide et impera»* (des Kompromisses, der Spaltung und Beherrschung). Gewiß sind auch im Islam Selbstverteidigungs- und Abwehrkräfte vorhanden, und die Umwandlung in Bolschewiki wird in den südlich der Sahara gelegenen Teilen viel leichter vor sich gehen als in den alten mohammedanischen Stammlanden, obwohl man sich keiner Illusion hingeben darf: Nasser und eine Reihe anderer islamitischer Führer sind schon derart in kommunistisches Fahrwasser hineingeraten, daß es sehr schwierig sein wird, wenn nicht sogar unmöglich, aus diesem Umstrickungsnetz wieder herauszukommen. Sogar in Marokko und Algier ist die Durchsäuerung mit kommunistischem Sauerteig viel weiter vorangeschritten, als es die Söhne des Propheten ahnen. «Sie ahnten gar nicht, daß das süße Gift, das sie mit Wonne verzehrten, ihnen eine Krankheit zum Tod bringe» (persisches Sprichwort), allerdings keine akute, sondern eine schleichende, sich während Jahrzehnten hinziehende und verschlimmernde. Fast könnte man glauben, daß in weltgeschichtlicher Sicht der Bolschewismus berufen sei, zum Mörser des Islams zu werden, der ihn zerstampfen und zermalmen muß. Allerdings wird die Entwicklung nicht gradlinig erfolgen, sondern in Wellen und Spiralen, wie schon Gianbattista Vico geahnt und irgendwie beschrieben hat. Die kriegerischen Abwehrerfolge der Christenheit brachen die äußere Dynamik der verschiedenen mohammedanischen Großreiche (Spanien-Portugal gegen das nordafrikanische, Österreich-Ungarn-Polen gegen die Türkenreiche). Der äußere Stillstand aktivierte die inneren Zersetzungskräfte und Spannungen. Das technisch und wirtschaftlich erstarkte und überlegen gewordene Abendland besetzte jene Gebiete, auf die der Islam vergebens ein Auge geworfen hatte. Der Abstieg begann für die Goldene Pforte, und er beschleunigte sich bis zu jenem Moment, wo es zum äußeren Zusammenbruch des Islams auf der ganzen Welt kam: Es geschah das am Ende des Ersten Weltkrieges. In falscher Wertung der Sachlage halfen die Engländer besonders, später auch die Franzosen, die Italiener, die Spanier, zuletzt die Amerikaner dem Islam überall wieder auf die Beine. Sie hatten sich der Illusion hingegeben, in ihm einen kraftvollen und zuverlässigen Verbündeten im Kampf gegen den mächtig wachsenden Bolschewismus zu gewinnen. Ein weltpolitisch gewiß grauenvoller Fehlgriff, aber von der Vorsehung zugelassen, damit «gründlichere» Arbeit geleistet würde. Was die christlichen Mächte nie getan hätten, Rußland wird es zu gegebener Stunde tun: mit allen Mitteln, absolut rücksichtslos die Religion des Propheten zerschlagen, nachdem sie sich zuvor als nützliches Werkzeug des Bolschewismus gegen das Christentum er-

wiesen hat. Auf den ersten Zerfall wird daher ein zweiter, viel radikalerer erfolgen.

**II. Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Christentums**

Und nun das Christentum? Seine Aussichten, Afrika zu gewinnen, sind alles andere als ungünstig, trotz allen unvorstellbaren Schwierigkeiten und Hindernissen. Verallgemeinernde Urteile treffen selten die Wahrheit, denn Afrika ist ungemein groß und vielgestaltig. Es wäre aber unbillig, ob all den negativen Faktoren die positiven Elemente zu übersehen. Sie erschöpfend darzustellen, würde ein Buch füllen, sie nur aufzuzählen, würde zu unerfreulichen Mißverständnissen Anlaß geben. So sei der Weg der bloßen Illustration an typischen Beispielen eingeschlagen. Daß der Islam *die* für den Afrikaner passende Religionsform sei, ist ein reines Propaganda-Schlagwort, dem christlicherseits viel zu wenig energisch entgegengetreten wird. Soziologisch, psychologisch, kulturgeschichtlich ist der Islam die Religion der Nomaden, der Kriegs- und Eroberungsvölker, der Wüsten und der Großtyrannen, eine Religion, die einer gewissen Größe und Einfachheit nicht entbehrt, die reichliche Anleihen sowohl beim Alten Testament als auch bei einem entstellten und mißverstandenen Christentum gemacht hat. Der Islam hat das unstreitige Verdienst, den Monotheismus gegenüber der grassierenden Vielgötterei hochgehalten zu haben. Aber das Christentum hat einen *Vorrang in der Zeit* gegenüber dem Islam, denn es war schon 600—700 Jahre vor ihm in Afrika, und der nördliche Teil des riesigen Erdteiles wies in seiner Blüteperiode zwischen 600 und 650 Diözesen auf. Sodann war das Christentum viel weiter vorgedrungen, als man ursprünglich glaubte. Auch südlich der Sahara und südlich des abessinischen Gebirgsgürtels fand man jüngstens bei Straßen- und Kraftwerkbauten Spuren des Christentums aus dem 4. und 5. Jahrhundert.

Sehr zu beachten ist auch die Art und Weise, wie es Eingang fand: Es waren keine Heere und keine Horden, die ins Land einbrachen, eroberten, die einheimische Bevölkerung größtenteils vernichteten oder ins Gebirge zurückdrängten, welche die neue Religion aufzwangen. Es liegt also auch ein *Vorrang in der Modalität* vor. Die freie Glaubensverkündigung gehört einer höheren Wertordnung an als die mit Gewalt erzwungene Bekehrung. Erstere ist ein Werk der Freiheit, der Achtung vor der Persönlichkeit, der übernatürlichen Ordnung, letztere dagegen der Unterdrükkung, Verachtung, des irdisch-politischen Machtwillens. Durch den schlimmsten aller Kolonialismen wurden bedeutende Teile Afrikas mohammedanisch, obwohl das von den Armeen begonnene Werk durch soziale und organisatorische und wirtschaftliche Wirkungsmächte fortgesetzt und ausgebreitet wurde, die alle zusammen einer tieferen Wertstufe angehören.

Ferner sei auch an den *psychologischen Vorrang des Christentums* erinnert. Als universelle Religion besitzt es eine Form, die sich allen Volksseelen anpaßt, der afrikanischen genau so wie der europäischen, der amerikanischen nicht minder als der asiatischen. Es gibt kein spezifisch europäisches oder afrikanisches Christentum: Überall sind Ausdrucksformen und psychisch-kulturelle Schätze aus aller Welt hineingeflossen, und dieser Prozeß ist bei weitem noch nicht zum Abschluß gekommen. Jede nicht-christliche Religion läuft Gefahr, die afrikanische Seele zu vergewaltigen, weil sie ihr ein heterogenes Element aufzwingt, das irgendwie herkunftsgebunden ist. Zweifellos waren die ersten Glaubensboten in der neuen Zeit fast durchweg Europäer, zweifellos mußten sie in einer ersten Entwicklungsperiode, schon um den Gegensatz herauszustreichen und das Christentum als etwas Neues und Andersartiges zu kennzeichnen, viel Randständiges aus Europa mitnehmen, das in einer späteren Entwicklungsperiode als allzu europäisch empfunden ward und den universellen Kern zu verhüllen drohte. Aber in gar nicht seltenen Fällen sprach man als europäisch an, was vom Abendland *nur* gehütet und erhalten worden ist, aber in seiner Wurzel deutlich afrikanischen oder asiatischen Ursprunges war, so daß es sich eigentlich mehr um eine «verkannte Heimkehr» handelte. Ein gebildeter, junger Afrikaner christlicher Konfession erhielt eines Tages die Bekenntnisse des heiligen Augustinus zum Geschenk. Er gab das Buch mit der Bemerkung zurück, er habe nun den ewigen «Europäismus» satt. Wie erstaunt war er, als man ihm sagte, Augustinus sei doch Afrikaner gewesen, und als man erst begann, ihm all die Kirchenväter, Märtyrer, Heiligen und Seligen aus Afrika auf sehr lückenhafte Weise aufzuzählen, da kam er aus der Überraschung und dem Staunen gar nicht mehr heraus.

Und schließlich besitzt das Christentum auch noch einen *Vorrang der Tat.* Was ist wohl darunter zu verstehen? Christliche Missionare sind in etwas größerer Zahl seit nun bald hundert Jahren in Afrika tätig. Sie können auf ein Gesamtwerk hinweisen, das in seiner Größe und Vielfalt wirklich eindrucksvoll ist. Der Islam beherrschte über tausend Jahre Nordafrika. Was hat er für die Kranken, für die Aussätzigen, die Blinden, die Lahmen getan? Was hat er für die Armen und die Dürftigen und die Alten geleistet? Was brachte er im Bereich der Hygiene und der Volkskultur zustande? Was gelang ihm auch nur in der Organisation der staatlichen Gemeinschaft (innere Ruhe, Sicherheit der Person und des Eigentums, Förderung der wirtschaftlich Schwachen, Verhütung und Bekämpfung des Verbrechens, Erziehung und Bildung der Jugend usw.)? Und er war an der Macht, während das Christentum alle seine Leistungen bestenfalls unter Duldung, sehr oft sogar gegen die Herrschenden, durchsetzen mußte.

Das und so vieles andere sind *positive Elemente;* sie sind nicht zu übersehen. Es geht sogar im gegenwärtigen, wahrhaft revolutionären Umbau Afrikas ein vielenorts unbewußtes, aber ungeheures Sehnen nach dem Christentum durch die Seele Afrikas. Seine gemütstiefen, naturverbundenen Völker finden sich nicht mit der kalten Technik, der ewig rechnenden Wirtschaftlichkeit, der Stunde für Stunde ausfüllenden Organisationsleistung des Westens ab. Der Afrikaner braucht, auf Grund einer tausendjährigen Tradition, etwas für Gemüt und Seele. Der Götzen- und Geisterglaube ist weitgehend erschüttert, entwertet, entseelt. Das Christentum scheint in seiner katholischen Prägung weit geeigneter für den Afrikaner zu sein als der allzu verstandesmäßige Protestantismus. Die heiligen Mysterien — vom Meßopfer bis zu den Sakramenten, die Heiligenverehrung, die hierarchische Gliederung der Kirche — und so vieles andere sind Labsal für seine nach Mystik und Autorität lechzende Seele. Die politischen Schlagwörter, die parteipolitischen Embleme, die wirtschaftlichen Erwartungen mögen ganz vorübergehend den Afrikaner in Bann schlagen, aber er findet sich rascher, als man ahnt, zur traditionellen Linie seiner seelischen Entwicklung und Eigenart zurück.

**III. Die dringlichsten Aufgaben von heute**

Durch eine jahrzehntelange, allerdings durch zwei Weltkriege schwerst gestörte und die Politik der Kolonialregierungen meistens arg behinderte Missionsarbeit wurde eine breite und solide Grundlage für ein kommendes christliches Afrika geschaffen. Bereits heute machen Katholiken, Reformierte und getrennte Christen (besonders Kopten) ein Viertel der Gesamtbevölkerung aus. *Ein Sieg des Christentums im subsaharischen oder Schwarzen Afrika liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit,* nicht bloß einer abstrakten oder entfernten, sondern einer konkreten und auf die kommenden Jahrzehnte ausgerichteten Möglichkeit. Sie ist allerdings insofern eine *relative,* als gewisse Voraussetzungen erfüllt sein müssen. Und hier liegt eigentlich der trübe Punkt. Es ist ungemein schwierig, sich kurz zu fassen, ohne Gefahr zu laufen, daß man mißverstanden wird.

Wir befinden uns alle in einer Lage, die eine tragische Tönung verrät. Diese Tragik besteht in folgenden vier Elementen: dem Widerspruch zwischen der Größe der Aufgabe und dem vorhandenen Leistungspotential, 500 Millionen Katholiken sind aufgerufen, 2000 Millionen Nicht-Christen zu bekehren; dieses Mißverhältnis wird aber durch die Tatsache gewaltig verschärft, daß ein hoher Prozentsatz an Katholiken

durch alle möglichen Faktoren ausgeschieden ist (die Laugewordenen, die seelsorgerisch beinahe Unbetreuten, z. B. in den Städten Lateinamerikas, die unter kommunistische Herrschaft Geratenen, usw. usw.). Wenn aber in einer Armee zwei Drittel dienstunfähig geworden sind und sie ohnehin einer wuchtigen Übermacht gegenübersteht, so verdüstert sich das Bild auf tragische Weise. *Die Schwierigkeit wird aber auch noch dadurch verschärft, daß die katholische Religion an sich eine unerhörte Anforderung stellt.* Als vollkommenste Religion ist sie auch die schwierigste von allen und den menschlichen Schwächen, Trieben und Unvollkommenheiten am meisten abhold. Und das vierte Element der Tragik sehen wir in der weltweiten und maximalen Aktivierung aller christenfeindlichen Kräfte, teilweise sogar der Gegensätzlichkeiten unter den Christen selbst.

Diese Überbelastung der allzu wenigen, die einsatzfähig und einsatzwillig sind, führt zu Spannungen und Situationen, die rundweg als tragisch bezeichnet werden müssen, mag es sich nun um den Glaubensboten handeln, der einer überreichen Seelenernte gegenübersteht, oder um den heimatlichen Missionsfreund, der von hundert Hilferufen aus der Mission 95 unerfüllt lassen muß, um wenigstens in 5 Fällen etwas Ernsthaftes zu leisten. Aber diese Tragik hat doch auch etwas Großes: *sie läßt erahnen, welch einzigartigen Wirkungsraum die Vorsehung der Katholizität vorbehalten und zugedacht hat, ein Wirkungsfeld, in dem sich die unermeßlichen Versäumnisse der Vergangenheit, die weltgeschichtliche Schuld so vieler Regierungen, die weitausholenden Möglichkeiten der Gegenwart, die Gefahren der unmittelbaren und ferneren Zukunft zusammenfanden und anhäuften.* Jeder Katholik könnte sich maximal anstrengen und dabei einen unerhörten Schatz im Himmel sammeln und Wesentliches zu einer besseren Welt beitragen, nichtsdestoweniger blieben noch unzählige ungelöste und sogar dringliche Aufgaben übrig.

*Der Sieg des Christentums im Dunkeln Kontinent ist weitgehend in unsere Hände gelegt.* Die Lauheit und Gleichgültigkeit von Hunderten von Millionen von Katholiken dieser weltgeschichtlichen und sogar heilsgeschichtlichen Sendung gegenüber ist eine der großen Tragiken unseres Jahrhunderts, denn Afrika legt den Weg aus der vielgestaltigen Primitivkultur von gestern in die technisch und sozialwirtschaftlich geprägte Zivilisation von heute nur einmal zurück, ist also im Rahmen von vielen tausend Jahren vielleicht nur einmal voll und ganz und tief dem Christentum zugänglich. Eine solche Gelegenheit zu versäumen, wäre wohl eines der größten heilsgeschichtlichen Verbrechen. Das muß unermüdlich aufgezeigt, hervorgehoben, verkündet und eingehämmert werden. Es muß uns einfach gelingen, die Lahmen und Lauen, die Gleichgültigen und in ihrem Egoismus Eingemauerten zu mobilisieren, für den Weinberg des Herrn anzuwerben, in den Kreuzzug des 20. Jahrhunderts einzugliedern. Der Weltmissionssonntag steht auch im Dienst dieser Aufgabe. Es handelt sich aber nicht nur um ein Gabensammeln. Die katholische Mission in Afrika ist etwas ganz anderes als ein menschenfreundlicher Wohltätigkeits- oder ein kunstliebender und aktiver Bauverein. *Sie ist eine göttliche Berufung und Sendung gegenüber einem ganzen Kontinent.* Es braucht daher ein Beten unerhörten Ausmaßes, absolut überlegener Qualität, ein Beten, das uns selbst umgestaltet, zu einer Abkehr von unseren kleinen Nöten und Sorgen wird und, ohne sie zu vernachlässigen, sie einbezieht in den größeren Rahmen des Gottesreiches auf Erden. Es braucht einen an Breite und Intensität und Zähigkeit einzig dastehenden Feldzug zur Werbung von Missionsberufen. Welchen Einfluß gewann nicht die kommerzielle Werbung auf das Handeln und Denken des heutigen Massenmenschen! Und es brauchte ein Geben, das die herrlichen Beispiele der Großmut der einzelnen endlich, endlich auf die Massen überträgt und sie wenigstens an einem der 365 Tage des Jahres als glaubensbegeisterte und opferfreudige Christen offenbart. Nachdem schon eine riesige Vorarbeit geleistet worden war, ist Europa in den Erschütterungen der Völkerwanderung vom Christentum der einzelnen, der kleinen Gruppen und Minderheiten zum Christentum der ganzen Völkerschaften und Nationen aufgestiegen. Auch in Afrika ist gute Vorarbeit geleistet, und überall sind christliche Gemeinschaften vorhanden, hier größere, dort kleinere. Auch dort ist eine Völkerwanderung im Gange; sie hängt teils mit der Unabhängigkeit, teils mit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Totalumgestaltung zusammen. Auch hier gilt es, den Schritt zum Katholischwerden ganzer Nationen zu machen. Das bringt eine andere Dimensionalität mit sich: Es muß Gewaltiges geschaffen und zustande gebracht werden.

### IV. Schlußfolgerung

Der Sieg des Katholizismus scheint überaus wahrscheinlich in Afrika, mag er nun direkt durch den Übertritt der Animisten und der Mohammedanisierten erfolgen oder indirekt und erst viel später nach der Zertrümmerung des Islams durch den Bolschewismus und der Bekehrung der Bolschewiki in allen Hautfarben — oder im subsaharischen Afrika direkt und im islamitischen Nordafrika indirekt. Die Aussichten sind vor allem vom christlichen Hinterland abhängig. Möge das Konzil bewirken, daß die Heimatfront sich der Missionsfront würdig und wert erweist. *Edgar Schorrer*

# Deutschschweizerischer evangelischer Kirchentag Basel

Schon vor mehreren Wochen hat das Sekretariat vom Nonnenweg 30 in Basel an die reformierten Pfarrer der deutschen Schweiz und an die Prediger der Freikirchen und weitere Kreise den ersten Aufruf versandt, obwohl der Kirchentag erst im Oktober 1963 stattfinden soll. Aber es ist der Wunsch der verantwortlichen Kreise (Präsident Dr. Leo *Lejeune),* den Kirchentag durch eine ganze Winterarbeit in allen reformierten Gemeinden durchzuarbeiten und vorzubereiten, damit dann der Tag wirkliche Aufbauarbeit leisten könne. Wir Katholiken können uns darob nur freuen und wollen gerne die ganze Arbeit mit unserm Gebet begleiten. Der Kirchentag will als erste Aufgabe die Erneuerung der Christenheit angesichts der weltweiten Aufgaben, die sich ihr stellen. Als zweites Ziel schwebt ihm vor: gemeinsamer Einsatz dafür, unser Volk in allen seinen Gliedern und Lebensbereichen zu neuem Gehorsam gegenüber Gott aufzurufen. Diese beiden Aufgaben rufen einer dritten: ein neues Bewußtmachen dessen, was Kirche ist, und dessen, was der Auftrag jedes Christen ist. Das bedinge, so heißt es weiter, einen Strukturwandel der Kirche: die Überwindung des Einmannsystems durch ein echtes «Laienapostolat».

Man ist irgendwie überrascht, von einem reformierten Kirchentag diese letzte Zielsetzung hören zu können, nachdem ja die Reformatoren offiziell die Unterscheidung zwischen Klerus und Laien abgeschafft hatten und jeder Christ in der Lage ist, im Hören auf die Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift über Fragen des Glaubens, der Lehre und des Lebens zu urteilen[1]. Aber es scheint, daß die Laien eben doch neben dem Pfarrer in der Gemeinde zuwenig aktiv waren, so daß man in einem neuesten Werk[2] schreiben konnte, die Zusammenarbeit zwischen Pfarrern und Laien beginne in Gang zu kommen.

Der Kirchentag selber wird eine Zusammenfassung, Beratung und Bekanntmachung der vorgeleisteten Arbeit bieten. Gemeinsame Gottesdienste mit Abendmahlsfeiern werden den Mittelpunkt bilden. Als Thema des Kirchentags ist vorgesehen: Hoffnung für unsere Zukunft, gemäß Jer 31, 17: «Es gibt noch eine Hoffnung für deine Zukunft, spricht der Herr.» Hoffen wir, daß der Kirchentag wirklich sein Ziel erreiche; denn eifrig mitmachende Protestanten sind — auch ökumenisch gesehen — bessere Gesprächspartner als laue und gleichgültige. *Anton Schraner*

---

[1] Weltkirchenlexikon — Handbuch der Ökumene (Stuttgart 1960), Sp. 820.

[2] Handbuch der reformierten Schweiz. Herausgegeben vom Schweizerischen Protestantischen Volksbund (Zürich 1962), S. 145.

# Liga Catholica Internationalis contra Alcoholismum

RESOLUTION DES KONGRESSES VOM 30. SEPTEMBER — 2. OKTOBER 1962 IN ROM

Die aus acht europäischen und außereuropäischen Ländern in Rom zusammengetretenen Mitglieder der Sectio Sobrietas in der Caritas Internationalis und der Liga Catholica Internationalis contra Alcoholismum haben zur Kenntnis genommen, daß der Alkoholmißbrauch in den letzten Jahren in einem Ausmaß zugenommen hat, daß daraus größte Gefahren entstehen für den Einzelnen, die Familien und ganze Länder.

Die Besorgnisse steigern sich, weil nach den neuesten Forschungen der dauernde Genuß auch kleinerer und mittlerer Alkoholmengen zu schweren gesundheitlichen, wirtschaftlichen und moralischen Schädigungen führt. Der heute vielfach feststellbare Wohlstandsalkoholismus entspringt dem praktischen Materialismus und macht den Menschen mehr und mehr unfähig, sich höhere Lebensgüter anzueignen. Die Hingabe an primitive Genüsse und Vergnügen macht viele zu Sklaven ihrer Leidenschaften. Sie zerstört ebenso die Fähigkeit zu echter Freude, wie die religiöse Ansprechbarkeit des Menschen.

Besondere Gefahren entstehen für Kinder, Jugendliche und jene Erwachsenen, die aus bestimmten Gründen dem Alkohol gegenüber überempfindlich sind. Gerade die letzteren setzen sich nach den gemachten Erfahrungen angesichts der heutigen Beanspruchung des Nervensystems auch der Gefahr aus, als Verkehrsteilnehmer sich und andere schwerstens zu gefährden, ganz abgesehen von den bei Alkoholikern sich steigernden Betriebsunfällen.

Im Hinblick auf das Religiöse zeigt es sich, daß unter dem Einfluß des Alkohols kein Gebot Gottes und der Kirche von schweren Übertretungen ausgeschlossen ist. Hierbei ist bisweilen die Angetrunkenheit sogar gefährlicher als die völlige Berauschung. Dieser Alkoholgenuß führt, durch die modernen Trinksitten erleichtert, vielfach zu gefährlichen Gewohnheiten, ja unter bestimmten Voraussetzungen zu einer ausgesprochenen Sucht, die meist nur durch kostspielige Heilkuren wieder zurückgedrängt werden kann.

Angesichts dieser Tatsache bittet die Versammlung alle Gutgesinnten, dem Alkoholproblem in Zukunft eine bessere Beachtung zu schenken. Im einzelnen wäre zu fordern:

1. Alle Volkserzieher, insbesondere auch die Priester, müssen die moderne Alkoholfrage, das Wesen und die Wirkung des Genusses geistiger Getränke gründlich und vorurteilslos studieren. Es ist dafür zu sorgen, daß in die Ausbildung der Theologen und des Ordensnachwuchses auch eine gute Orientierung über die Alkoholfrage eingebaut wird.

2. Die Prediger, Katecheten, Lehrer und vor allem die Eltern werden gebeten, die Kinder und Jugendlichen eindringlich vor den drohenden Gefahren zu warnen. Mindestens bis zum Abschluß der Pubertät sollte völliger Verzicht auf alle Reiz- und Rauschmittel gefordert werden.

3. Die Prediger sind dazu anzuleiten, den Gläubigen importune, opportune die Haltung von Zucht und Maß als ernste Christenpflicht zu verkünden. Gleichzeitig sollen diese angeleitet werden, sich durch frohen Verzicht auch auf bestimmte erlaubte Genüsse dazu fähig zu machen, dem Andrang des Unerlaubten leichter zu widerstehen.

In dieser Hinsicht muß die Seelsorge vor allem das Freitagsopfer fördern, jene lobenswerte Gewohnheit, im Hinblick auf das Kreuzopfer Christi an jedem Freitag auf Alkohol, Tabak und andere erlaubte Dinge zu verzichten. Das Freitagsopfer wird besonders dann segensreich wirken, wenn das Ersparte kirchlichen oder karitativen Zwekken zugeführt wird.

4. Alkoholiker müssen bereits in den Frühstadien erfaßt und einer besonderen Heilbehandlung zugeführt werden. Alkoholiker können nach jahrzehntelangen Erfahrungen zwar abstinent, nicht aber mäßig leben. Sie sind deshalb zu völligem Verzicht auf den Genuß geistiger Getränke anzuhalten. Auch sollen die Hausgenossen dazu gebracht werden, dem Gefährdeten durch Wort und Beispiel behilflich zu sein, die für ihn nötige Lebenshaltung kompromißlos durchzuführen.

5. Die Gläubigen sind auf die Verantwortung hinzuweisen, die sie auf sich laden, wenn sie durch ihre gesellschaftlichen Sitten einen Gefährdeten zum Alkoholgenuß zwingen. Anzustreben ist jene echte Gastfreundschaft, die auf den andern Rücksicht nimmt im Sinne des Pauluswortes aus dem Römerbrief, Kapitel 14, 20 ff.: «Es ist zwar alles rein, doch Sünde ist es dem, der durch sein Essen Anstoß gibt. Es ist auch recht, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken, noch sonst etwas zu tun, woran dein Bruder Anstoß nehmen könnte.»

Die gleiche Verantwortung und Rücksichtnahme auf den andern verlangt der sich immer mehr steigernde Verkehr auf unsern Straßen. Hier haben die Werte und Forderungen der Internationalen katholischen Liga für alkoholfreien Verkehr ihren Platz.

6. Mit Nachdruck zu verkünden sind die geistigen Werke der Barmherzigkeit: «Die Sünder zurechtweisen», «die Unwissenden lehren», «den Zweifelnden recht raten» usw. Viele Gläubige sind befähigt und von Gott dazu berufen, auch in der Sorge um alkoholgefährdete Mitmenschen karitativ zu wirken und dadurch nicht minder ihre eigene Vervollkommnung anzustreben wie die des von ihnen Betreuten. Alle diese Aufbauwerke müssen ohne Pharisäismus, aus echter Gottes- und Nächstenliebe geübt werden.

7. Die hochwürdigsten Herren Bischöfe werden gebeten, soweit dies nicht schon geschehen ist, Kommissionen von Laien und Priestern einzusetzen, um das Alkoholproblem in ihren Diözesen zu studieren und die Ergebnisse an die Gläubigen zu vermitteln.

8. Auch die Caritas muß sich in allen Ländern um die rettende, aber auch um die vorbeugende Hilfe ernstlich bemühen.

9. Von den Gesetzgebern ist zu verlangen, daß alle Gesetze und Verordnungen nicht nur Rücksicht nehmen auf wirtschaftliche Faktoren, sondern vor allem auf den Menschen. Aus diesem Grunde muß das Steuerwesen, die Verkehrsgesetzgebung usw. auch Rücksicht nehmen auf die Lage der Gefährdeten und ihrer Familien.

10. Heute, wo der Kampf gegen den Hunger in der Welt als besonders notwendig erkannt wurde, ist es eine Pflicht der sozialen Gerechtigkeit, nicht das «Brot der Armen» zu vertrinken, sondern es in christlicher Nächstenliebe den Bedürftigen zuzuwenden.

Dies alles geschehe im Sinne des Pauluswortes Gal 5, 22 ff.: «Die Früchte des Geistes aber sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. Wider dergleichen ist das Gesetz nicht. Die aber Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt mit seinen Lastern und Lüsten.»

## Berichte und Hinweise

### Eine bedauerliche Maßnahme

Wie wir am Schlusse der 50., immer sehr interessanten Radiosendung «Katholische Fragestunde» vom Mittwoch, dem 27. September, zu unserer großen Überraschung und — Enttäuschung vernehmen mußten, wird diese Sendung, angeblich wegen mangelnden aktiven Interesses von seiten der Zuhörer, vorläufig eingestellt, um durch religiöse Sendungen in anderer Form ersetzt zu werden. Dieses mangelnde Interesse scheint einen bedenklichen Schwund an ernstem, religiösem Denken in unserem materialistischen Zeitalter anzudeuten. Und dennoch befassen sich auch heute viel mehr Menschen, als man vielleicht glauben möchte, mit den durch den modernen Fortschritt in Technik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur sich aufdrängenden sittlichen und religiösen Lebensfragen. Wenn dieses religiöse Interesse weniger durch Eingabe solcher Fragen ans Radio zum Ausdruck kommt, so ist dies wohl vor allem

zwei Umständen zuzuschreiben: Viele hören diese Fragestunde zwar mit Interesse, aber nur passiv und ohne aktive Mitwirkung an. Andere scheuen sich für ihre Fragen vor einer gewissen Publizität. Wir dürfen aber annehmen, daß Radio Bern die eingesandten Fragen für die «Katholische Fragestunde» wohlwollend aufnimmt und diskret behandelt. Wir wissen auch aus Erfahrung, daß der Sprecher die eingesandten Fragen stets in ruhiger Sachlichkeit, ohne irgendwelche Polemik und persönlichen Akzent, allseits gründlich behandelt hat. Dabei ist nicht zu vergessen, daß man durch die Beantwortung der gestellten Fragen nicht nur dem betreffenden Einsender, sondern auch andern einen Dienst geleistet und die Kenntnisse erweitert hat. Zudem sind im heutigen ökumenischen Zeitalter solche Sendungen eine nützliche und notwendige öffentliche Stimme zum gegenseitigen Verständnis der christlichen Konfessionen. Die religiösen Fragestunden beider christlichen Konfessionen vermögen hüben und drüben Mißverständnisse und Vorurteile zu beheben.

Es wäre bedauerlich, wenn durch die Interesselosigkeit der Katholiken diese segensvolle Institution am schweizerischen Radio stillschweigend abgebaut werden müßte. Ein aktives katholisches Interesse und die vermehrte Einsendung religiös-sittlicher Fragen werden daher unbedingt vonnöten sein, damit die «Katholische Fragestunde» am Radio wieder aufgenommen und weitergeführt werden kann. Es ist heute auch ein pastorelles Anliegen der Geistlichkeit, dafür zu sorgen, daß diese lehrreichen Stunden nicht eingehen, und die Gläubigen gelegentlich darauf aufmerksam zu machen, solche Fragen dem Studio Bern zu senden. Mit dieser Aufmunterung möchten wir dem schweizerischen Radio und dem Sprecher verdiente Anerkennung und Dank aussprechen, letzterm besonders für seine überaus gründlichen, interessanten und auch menschlich ansprechenden Antworten. Und damit sagen: Hoffentlich auf Wiederhören! *A. G.*

**Ende des «Einsiedler Kalenders»?**

Im neuen «Einsiedler Kalender» 1963 bringt der Verlag Benziger die überraschende Nachricht, dieser Kalender werde in Zukunft nicht mehr erscheinen. Gegründet im Jahre 1841, von P. Gall Morel als erstem Redaktor betreut, erschien der Kalender bisher in 123 Jahrgängen. In den letzten 18 Jahren wurde er redigiert von J. K. Scheuber. Der Verlag begründet den Entschluß, den Kalender nicht mehr weiterzuführen, mit der großen Konkurrenz an Kalendern, mit der Papierflut, die gegenwärtig alle Stuben überschwemmt, mit der Tatsache, daß Radio und Fernsehen das Interesse der Familien verändert. Man wird die Schwierigkeiten des Verlags begreifen, nicht zuletzt auch wegen des Mangels an Personal, das der Vertrieb eines Kalenders wohl vermehrt beansprucht. Aber trotzdem muß man die geplante Aufgabe des Kalenders *bedauern.* Benzigers «Einsiedler Kalender» war in allen seinen Jahrgängen nicht einfach ein Kalender in der Reihe vieler. Er hatte eine besondere Stellung, indem er das katholische Volk während des ganzen Jahres mit dem heimatlichen Gnadenort Maria Einsiedeln verband. Wissenschaftlich und volkstümlich erzählte er aus Vergangenheit und Gegenwart des Klosters und enthielt sorgfältig ausgewählte literarische Beiträge. Durch das Eingehen dieses Kalenders würde ein Stück *katholischen Volksgutes* verlorengehen. Der Verlag erklärt, er wolle die bisherige Aufgabe des Kalenders in zeitgemäßer Form besser erfüllen durch seine Bücher und Zeitschriften. So wertvoll diese sind, werden sie manche Volkskreise, die der Kalender ansprach, nicht erreichen. Man bemüht sich heutzutage um so viele Werke, so daß gewiß auch Möglichkeiten bestehen würden, den «Einsiedler Kalender» weiter erscheinen zu lassen. Wäre das nicht eine dankbare Aufgabe z. B. für den Kath. *Volksverein* oder den Schweizerischen Kath. *Frauenbund,* mit den Pfarrämtern durch vermehrte Propaganda dem «Einsiedler Kalender» den Weiterbestand zu sichern? *M.*

## Im Dienste der Seelsorge

**Eine Anregung für die Firmscheine**

Darf ich als Pfarreihelferin eine Anregung machen, die sich aus der Praxis für die Praxis ergeben hat?

In unserer Pfarrei befindet sich ein Heim für ledige Mütter. Das hat zur Folge, daß wir im Laufe der Jahre im Taufbuch viele Namensänderungen (Legitimation, Adoption) eintragen müssen ... eigentlich sollte ich sagen «dürfen», denn es ist doch immer eine Freude, wenn ein hilfloses Kind in die Geborgenheit einer Familiengemeinschaft aufgenommen wird. In letzter Zeit sind uns Firmscheine zugekommen, die *nur* den Familiennamen des Vaters enthalten. Das erschwert unsere Arbeit und hat Rückfragen zur Folge, indem wir das Kind, das in unserm Taufbuch als illegitim unter dem Namen der Mutter eingetragen ist, nicht ausfindig machen können, weil der Ledigenname der Mutter fehlt. Es ist darum notwendig, auf dem Firmschein neben dem Familiennamen des Vaters immer auch den Ledigennamen der Mutter anzugeben. Zudem sei in diesem Zusammenhang die Bitte ausgesprochen, Namensänderungen von Kindern jeweilen dem Tauf-Pfarramt zu melden, unter Beilage der amtlichen Dokumente zwecks Einsichtnahme und entsprechendem Vermerk im Taufbuch. Das erleichtert eine korrekte Führung des Taufbuches und trägt dazu bei, heiklen und unangenehmen Situationen bei der Ausstellung neuer Taufscheine (Erstkommunion, Trauung) vorzubeugen. *M.*

## ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

**Triennal-Examina 1962**

Wir machen die Examinanden darauf aufmerksam, daß der Termin zur Einreichung der schriftlichen Arbeiten (Prüfungsarbeit und Predigt) am *1. November 1962* abläuft. Die Arbeiten sind an die bischöfliche Kanzlei in Solothurn einzusenden.

**Eidgenössischer Vorunterrichts-Leiterkurs für Geistliche**

Die Eidg. Turn- und Sportschule Magglingen führt vom 7. bis 13. Januar 1963 einen eidgenössischen Leiterkurs für *Skifahren* durch. Nähere Angaben und Anmeldungen beim kantonalen Büro für Vorunterricht, Rathaus, Solothurn, Telefon (065) 2 66 21.

*Bischöfliche Kanzlei*

# Die Beobachter-Delegierten beim Konzil

**Eine neue Aufstellung des Sekretariates für die Einheit der Christen**

Bis zum 29. September haben 14 nichtkatholische christliche Kirchen bzw. Organisationen Beobachter-Delegierte zum II. Vatikanischen Ökumenischen Konzil ernannt. Das Sekretariat für die Einheit der Christen publizierte an diesem Tag folgende Liste:

*Anglikanische Kirche:* Dr. John Moorman, Bischof von Ripon (Großbritannien); Dr. Frederik Grant, emeritierter Professor für bibliche Theologie vom «Union»-Seminar in New York City (USA); Dr. Charles de Soysa, Erzdiakon von Colombo und Leiter der «Divinity-School» von Colombo (Ceylon).

*Lutherischer Weltbund:* Prof. Dr. Kristen E. Skydsgaard, Professor für systematische Theologie an der Universität Kopenhagen (Dänemark); Prof. Dr. George Lindbeck, Professor für Theologiegeschichte an der «Yale-University» und «Divinity-School» in New Haven (USA).

*Presbyterianischer Weltbund:* Pastor Hebert Roux von der reformierten Kirche Frankreichs, Beauftragter für interkonfessionelle Beziehungen (Paris); Dr. Douglas W. D. Shaw von der presbyterianischen Kirche Schottlands, Pastor-Assistent in Edinbourg (Schottland); Prof. James N. Nichols vom Theologischen Kolleg von Princetown (USA).

*Evangelische Kirche Deutschland:* Prof. DDr. Edmund Schlink, Dogmatikprofessor an der Universität Heidelberg (Deutschland).

*Weltvereinigung der Kirchen Christi* («Jünger Christi»): Jesse Bader, Generalsekretär dieser Vereinigung, New York (USA).

*Weltkomitee der Freunde* («Quäker»): Dr. Richard Ullmann, Professor am «Woodbrocke College» in Birmingham (Großbritannien).

*Weltrat der Kongregationalisten:* Dr. Douglas Horton, ehemals Moderator des Weltrates, Randolph (USA); Prof. Dr. George B. Caird vom «Mansfield College» in Oxford (Großbritannien).

*Weltrat der Methodisten:* Bischof Fred. P. Corson, Präsident des Weltrates, Philadelphia (USA); Dr. Harold Roberts, Leiter des Theologischen Kollegs von Richmond (Großbritannien); Dr. Albert C. Outler, Professor für Theologie an der «Southern Methodist University» in Dallas (USA).

*Weltkirchenrat* (Genf): Pastor Dr. Lukas Vischer, Mitglied der Kommission für «Faith and Order» beim Weltkirchenrat (Genf); ein zweiter Beobachter wird noch ernannt.

*Altkatholische Kirche:* Kanonikus Peter Jan Maan, Professor für neutestamentliche Exegese am altkatholischen Seminar von Amersfoort, Kanonikus der altkatholischen Kirche von Utrecht (Niederlande).

*Koptische Kirche von Ägypten:* Pater Younna Girgis, früher Inspektor im Kultusministerium; Dr. Tadros Mikhail Tadros, Konsultor des Berufungsgerichtes.

*Syrisch-jakobitische Kirche:* Pater Ramban Zakka B. Iwas und Pater Paul Varghese.

*Orthodoxe Kirche von Äthiopien:* Abba Petros Gabre Selassie und Dr. Gabre Tsadeque Degefu.

*Armenische (orthodoxe) Kirche* (Katholikat von Cilicien): Pater Vardaoet Karekin Sarkassian.

*«Gäste des Sekretariates» beim Konzil*

Pastor Roger Schutz (Prior) und Pastor Max Thurian von der Protestantischen Gemeinschaft von Taizé.

Prof. Oscar Cullmann, Professor an den Universitäten Basel und Paris.

Prof. Dr. G. C. Berkouwer, Professor an der protestantischen Universität von Amsterdam (Niederlande).

Pater Alexander Schmemann, Erzpriester, Vizedekan des orthodoxen Seminars St. Vladimir in New York (USA).

Außerdem Bernard Pawley, Kanonikus der Kathedrale von Ely, der schon während der Vorbereitungszeit des Konzils die (anglikanischen) Erzbischöfe von Canterbury und York beim Sekretariat für die Einheit der Christen vertrat. *K. P.*

# Kirche unter tschechoslowakischem Joch

Unter den «kirchlichen» Schriften, die in den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang mit der alleinigen Aufgabe erscheinen, den farbenblinden Christen im westlichen Ausland etwas über Kirchenfreiheit innerhalb der kommunistischen Welt vorzutäuschen, ist das «Bulletin der Diözesen und Apostolischen Administraturen in der Tschechoslowakei» wohl die armseligste, die auch den Mißbrauch des kirchlichen Kleides durch rote Parteiinstanzen am deutlichsten erkennen läßt. Das «Bulletin», in deutscher Sprache auf einer Vervielfältigungsmaschine hergestellt, ist 1955 zum ersten Male erschienen und seitdem in nicht ganz regelmäßigen Abständen, durchschnittlich einmal im Jahr, herausgekommen. Es wird verschiedenen kirchlichen Instanzen und Persönlichkeiten im deutschsprechenden oder Deutsch verstehenden Ausland zugestellt.

Die neueste Ausgabe dieses «Bulletins», die kein Datum aufweist, ist diesen Sommer verschickt worden. Während man in früheren Ausgaben noch bestimmte Nachrichten über das kirchliche Leben in der Tschechoslowakei — Priesterweihen, Wiederherstellung von zerstörten Kirchen, Renovierungen kirchlicher Gebäude, Nekrologe kirchlicher Persönlichkeiten usw. — zu lesen bekam, enthält die neue Nummer nichts dergleichen. Sie setzt sich auf 30 Seiten nur zusammen aus einem Aufsatz «Im Namen Gottes und im Namen der Heiligen Kirche», für den «Prälat Dr. Antonin Stehlik, Kapitularvikar zu Praha», verantwortlich zeichnet; der «Erklärung der Bischöfe und Ordinarii der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik zu der Rundfunkrede des Heiligen Vaters Johannes XXIII. vom 10. September 1961»; einem «Hirtenbrief der Bischöfe und Ordinarii der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik» und aus einem «Appell an das Gewissen der Menschheit, Entschließung, gefaßt auf der Tagung tschechoslowakischer katholischer Priester, ehemaliger Häftlinge der Nazi-Konzentrationslager». Die beiden ersten Beiträge versuchen, die Rundfunkansprache Papst Johannes' XXIII., in der er u. a. zum Gebete aufrief, Gott möge den Sinn der regierenden Persönlichkeiten erleuchten, die die Verantwortung für das Leben oder die Vernichtung der Völkerfamilie des Erdballes tragen, als Kundgebung gegen die «westlichen Kriegshetzer» auszudeuten. So heißt es in diesem Zusammenhang, die «tschechoslowakischen Bischöfe und Ordinarii wurden sich, als sie die Stimme Johannes' XXIII. in seiner September-Rundfunkrede vernahmen, bewußt, daß die Zusammenarbeit der tschechischen und slowakischen Katholiken und ihrer Geistlichkeit mit der — kommunistisch gegängelten — Weltfriedensbewegung wahrhaft christlich war und ist». Am 23. November 1961, so wird berichtet, versammelten sich die tschechischen katholischen Priester, die während der Nazizeit in Konzentrationslagern inhaftiert waren, und «protestierten gegen die Entwicklung der Dinge in Westdeutschland, die zu einer Festigung von Militarismus und Neonazismus führt». Mehr noch: «Die Teilnehmer dieser Tagung wiesen darauf hin, daß die Realisierung der sowjetischen Vorschläge auf vollständige und allgemeine Abrüstung die Aufrichtung eines dauernden Friedens in der Welt bedeuten würde, und eine auf der Versammlung gefaßte Resolution betont, daß durch Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Deutschland ... die weitere Tätigkeit unverantwortlicher Elemente in der Deutschen Bundesrepublik, die ... die Deutsche Bundesrepublik zum Herd eines neuen Kriegsbrandes verwandeln, unmöglich gemacht würde.» Auf Seite 7 dieses «Bulletins» liest man: «Die tschechoslowakischen Bischöfe und Ordinarii ... stellten in der Vorweihnachtszeit Erwägungen über den September-Friedensappell des Heiligen Vaters an und hielten sich darüber auf, daß binnen mehr als zwei Monaten nach seinem Ergehen keine Anzeichen zu sehen sind, daß sich ihn die verantwortlichen leitenden Persönlichkeiten des Westens in ihrem Gewissen zu Herzen genommen hätten.»

In der «Erklärung der Bischöfe und Ordinarii» heißt es u. a.: «Es kann uns nicht gleichgültig lassen, daß sich in unserer unmittelbaren Nachbarschaft ... — wir denken dabei an die Deutsche Bundesrepublik — Dinge abspielen, die lebhaft an die Ereignisse vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gemahnen. Während die Bevölkerung des einen deutschen Staates, der Deutschen Demokratischen Republik, aus den Fehlern und Sünden der Vergangenheit und aus der geschichtlichen Entwicklung eine Lehre zog und sich dauernde freundschaftliche Beziehungen zu ihren Nachbarn schuf, treten in dem andern deutschen Staate, der Deutschen Bundesrepublik, immer deutlicher Bestrebungen in Erscheinung, die Bevölkerung durch einen überspannten Nationalismus zu verblenden, die niedersten sündigen menschlichen Triebe, Haß und Rachedurst, in ihr zu entfesseln und die Nation neuerdings in eine totale Katastrophe zu stürzen.» Es kommt aber noch besser: «Laßt uns den richtigen Weg, den man gehen muß, zeigen», erklären diese «Bischöfe und Ordinarii», «den Weg der friedlichen Koexistenz der Nationen. So wie der Prophet Nathan den Mut hatte, dem König David, als er seine Hände durch ein Verbrechen befleckt hatte, die Wahrheit zu sagen, so müssen auch wir die verbrecherischen Kriegsvorbereitungen und den ständig steigenden Rüstungsaufwand der westlichen Großmächte verurteilen, so müssen wir auch ihre Bemühungen um die atomare Aufrüstung Westdeutschlands anprangern.»

Im anschließenden «Hirtenbrief» findet sich — wie zum Hohne auf die konsequente Kirchenverfolgung, die in keinem anderen Land hinter dem Eisernen Vorhang so total ist wie in der Tschechoslowakei — der folgende Satz: «Wir sind glücklich, in einem Staate leben zu können, der für die Menschen ein wahrlich würdiges Leben aufbaute und Bedingungen schuf, damit ein jeder zufrieden sein kann.» Der «Appell an das Gewissen der Menschheit», den die früher in Nazikonzentrationslagern gequälten tschechischen Priester unterzeichnen, läßt die tragische Unterwürfigkeit gegenüber der neuen roten Despotie in folgender Form erscheinen: «Der Bonner Staat wird zu einem Erzfeind friedlichen Zusammenlebens der Nationen, der Abrüstung und der Entspannung in Europa ... Wir haben in unserem Leben selbst erkannt, wie tief ein Mensch sinken kann, wenn ihn die giftigen Miasmen der faschistischen Ideologie umnebeln — und deshalb gehen wir um so freudiger mit den Bauleuten einer neuen Welt, die die Sorge um den Menschen zum obersten Gesetz einer neuen Gesellschaftsordnung erheben ... Dies ist die Welt, von der wir in den schweren Zeiten der Leiden und der Unfreiheit träumten, die Welt, für die wir litten und für die viele unserer Mitbrüder unter unvorstellbaren Martern und Nöten in den Tod gingen ...» In einem Schlußwort zum «Bulletin» meint der Dozent der theologischen Fakultät Bratislava, Dr. Jozef Uhrin, u. a.: «Wenn wir die zitierten Dokumente der hochwürdigsten Herren Bischöfe und Ordinarii der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik und die Erklärung der antifaschistischen Priester — ehemalige Häftlinge des Naziregimes — lesen, so können wir feststellen, daß sie eigentlich Widerhall und Fortsetzung der Erklärung des Heiligen Vaters Johannes XXIII. vom September 1961 darstellen und als Ausdruck fürsorglicher Liebe um das Heil der ihnen anvertrauten Gläubigen zu werten sind.»

Das «Bulletin der Diözesen und Apostolischen Administraturen in der Tschechoslowakei» führt sich mit diesem politischen Exzeß, mit diesem tragikomischen Kotau vor den Kommunisten selbst ad absurdum. Vielleicht ist es noch von Interesse, die 13 Unterzeichner des Hirtenbriefes unter die Lupe zu nehmen: Josef Carsky, Bischof, apostolischer Administrator von Kosice (Kaschau); Dr. Eduard Necsey, Bischof, apostolischer Administrator von Nitra (Neutra); Dr. Ambroz Lazik, Bischof, apostolischer Administrator von Trnava (Tyrau); Dr. Robert Pobozny, Bischof, Kapitularvikar von Roznava (Rosenau); Dr. Frantisek Onderek, apostolischer Administrator von Cesky Tesin (Tschechisch-Teschen); Josef Glogar, Kapitularvikar von Olomouc (Olmütz); Dr. Antonin Stehlik, Kapitularvikar von Praha (Prag); Dr. Josef Kratochvil, Kapitularvikar von Brno (Brünn); Andrej Scheffer, Kapitularvikar von Spis (Zips); Dr. Eduard Oliva, Kapitularvikar von Litomerice (Leitmeritz); Jan Dechet, Kapi-

tularvikar von Banska Bystrica (Neusohl); Antonin Titman, Kapitularvikar von Ceske Budejovice (Budweis), und Vaclav Javurek, Kapitularvikar von Hradec Kralove (Königgrätz). Kein einziger ist im vollen Sinn des Wortes Bischof der Diözese, für die er zeichnet. Nur vier haben die Bischofsweihe empfangen, zwei davon 1949 (nach dem kommunistischen Putsch in der Tschechoslowakei) als Suffraganbischof bzw. als durch Rom ernannter apostolischer Administrator nach dem Tode des residierenden Bischofs. Vier zeichnen als apostolische Administratoren, die übrigen neun als Kapitelsvikare. Diese Kapitelsvikare sind nicht vom Papst ernannt, sondern durch die kommunistische Prager Regierung, die sich schwache Charaktere, die der neuen Situation nicht gewachsen waren, auszusuchen verstanden hat. Die gesetzlichen Bischöfe sind entweder gestorben oder durch die Regierung ihres Amtes entsetzt und aus der Seelsorge entfernt worden. Niemand weiß, wo Erzbischof Mgr. Beran, der Oberhirte von Prag, seit 1949 gefangengehalten wird. Der Erzbischof von Olmütz, Mgr. Matocha, ist Ende 1961 nach 12jähriger Internierung gestorben. Der Bischof von Brünn, Mgr. Skoupy, war jahrelang in Haft und wurde nach einer Amnestie im Jahre 1960 wieder interniert. Der Bischof von Zips, der 85jährige Mgr. Vojtassak, wurde 1951 zu 24 Jahren Zwangsarbeit verurteilt; er wurde 1960 freigelassen und wohnt bei seinen Verwandten, ohne sein Amt ausüben zu dürfen. Der Bischof von Leitmeritz, Mgr. Trochta, wurde 1954 zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt; 1960 wurde er freigelassen mit dem ausdrücklichen Verbot, nach seinem Bistum zurückzukehren und sich in der Seelsorge zu betätigen. Er arbeitet nun als Anstreicher in Prag. Der Bischof von Budweis, Mgr. Hlouch, wird seit Jahren vermißt. Das «Nationale Friedenskomitee der katholischen Priester» in der Tschechoslowakei, das 1951 gegründet wurde und dem die Priester angehören, ob sie wollen oder nicht, steht unter der Leitung des vom Vatikan wegen seiner Zusammenarbeit mit den Kommunisten formell suspendierten Priesters Josef Plojhar, der seit 1948 in allen Regierungen der kommunistischen Tschechoslowakei den Posten des Gesundheitsministers bekleidet. Formell exkommuniziert (durch Verkündung im «Osservatore Romano») ist auch Jan Dechet, der Kapitelsvikar von Neusohl. Hunderte von Priestern und Ordensmännern befinden sich in Internierungslagern. Etwa 500 wurden 1960 amnestiert, doch nur vier aus dem Erzbistum Prag dürfen wieder priesterliche Funktionen ausüben; die andern wurden als ungelernte Arbeiter auf die verschiedensten Unternehmen, vor allem der Schwerindustrie, aufgeteilt — sie dürfen die Messe in keiner Kirche oder Kapelle feiern, sondern nur in der Abgeschlossenheit ohne Teilnahme von Gläubigen. Das ist die religiöse Wirklichkeit der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik.

*Dr. Franz Glaser*

## CURSUM CONSUMMAVIT

**Dekan Dr. Alfons Meier, Laufen**

In seinem geistlichen Testament, das der verstorbene Spitalseelsorger von Laufen, Dr. Alfons Meier, am Feste der Sieben Schmerzen Mariä 1961 verfaßte, steht der Satz: «Mein ganzes Priesterleben, vom Gnadentag meiner heiligen Priesterweihe, am 6. Juni 1914 in der Lateranbasilika des hl. Johannes in Rom, bis zu meinem Tode, war ein einziger Kreuzweg, gezeichnet durch eine ununterbrochene Folge von seelischen und körperlichen Leiden aller Art.»

Aber seine Kindheit und Jugend stand unter einem leuchtenden Stern. Am 20. August 1887 wurde er den Eheleuten Arnold und Adelheid Meier-Meister im Solothurner Dorf Herbetswil geschenkt. Eine ernste christliche Erziehung durch eine tieffromme Mutter bereitete seine Seele für den Gnadenruf Gottes zum Priestertum. Seine großen Talente, die sich an der Bezirksschule Balsthal und am Kollegium Maria Hilf in Schwyz entwickelten, empfahlen ihn für das Hochschulstudium. Der verstorbene Mitbruder empfand es als ganz besondere Güte und Erbarmung Gottes, daß er seine philosophisch-theologischen Studien am päpstlichen Missionsseminar «Propaganda Fide» in Rom machen durfte. Gerne erzählte er von seinen Erlebnissen und tiefen Eindrücken, die er während dieser sechs Jahre in Rom empfangen durfte, anläßlich von Privataudienzen bei Papst Pius X., bei den Vorlesungen von international anerkannten Autoritäten der Philosophie und Theologie, bei Wallfahrten in die Katakomben und zu den Gräbern der Apostel und andern Märtyrern. Hier in Rom empfing er auch eine tiefe, durch nichts zu erschütternde Liebe zur heiligen katholischen Kirche und eine kindliche Anhänglichkeit zum Papsttum. Das Studium des Lebens und der Theologie des hl. Alfons, seines Patrons, in dessen Heiligtum er am 7. Juni 1914 das Primizopfer darbrachte, mag wesentlich zu seiner innigen Marienverehrung beigetragen haben, aber auch zu seiner überaus ernsten Lebensauffassung und Gewissenhaftigkeit. Mit großer Freude nahm er von seinen kirchlichen Obern in Rom die Anregung entgegen, sich für den Dienst der Propaganda Fide in Rom oder in den Missionsländern zur Verfügung zu stellen. Aber trotzdem sich sogar ein Kardinal für die Freigabe dieses hochtalentierten Priesters beim Bischof in Solothurn bemühte, wünschte Bischof Jakobus Stammler, daß der Neupriester Dr. Meier mithelfe, dem drohenden Priestermangel in der Heimatdiözese zu begegnen. Die Treue, welche dieser in Rom der katholischen Kirche gelobt hatte, bewährte sich nun im bedingungslosen Gehorsam gegenüber seinem Oberhirten in Solothurn. Aber die Abreise von der Ewigen Stadt mag die erste Station seines priesterlichen Kreuzweges gewesen sein. Zwei Jahre Vikariat in Grenchen und Kriegstetten bewiesen seine großen seelsorglichen Fähigkeiten und seinen hervorragenden apostolischen Eifer. So übertrug ihm der Oberhirte schon 1916 die nicht leichte Pfarrei Gretzenbach-Dänikon, die er bis 1934 betreute. Pfarrer Meier war ein guter Hirte in des Wortes idealstem Sinn, unermüdlich, sehr besorgt und wohltätig. Er erinnerte sich stets der einfachen Verhältnisse, aus denen er stammte. So zog es ihn besonders zu den Hilfsbedürftigen, zu den Armen, Kranken und zu den Kindern. Für den Unterricht, den er mit großem Ernst erteilte, verschaffte er sich das beste Illustrationsmaterial, das er von Jahr zu Jahr ergänzte und modernisierte. Freilich stellte er nicht nur an sich höchste Ansprüche, er verlangte auch von den Gläubigen, daß sie aufgeschlossen waren für die Forderungen der Päpste und der Zeit. Vieles, das sich mit der Schutzmarke «Tradition» breitmachte, war in Wirklichkeit, wie auch anderswo, ein Deckmantel für Oberflächlichkeit. Pfarrer Meier hatte die Kraft, konsequent durchzuführen, was er als notwendig erachtete, besonders, wenn die kirchlichen Weisungen dies verlangten. Daß er für seine liturgischen und seelsorglichen Neuerungen nicht immer Verständnis, ja sogar Ablehnung und Widerstand fand, schmerzte ihn tiefer, als die Leute ahnten. Aber der Großteil der Pfarrkinder spürte seine selbstlose Hirtensorge, verehrte ihn als gütigen Seelsorger mit makellosem Lebenswandel und hielt ihm Treue bis zu seinem Tod. Als ein Bauernbube von Gretzenbach eines Tages seinen Vater fragte, ob er Priester werden dürfe, bekam er von diesem schlichten Manne die Antwort: «Jawohl, du kannst Priester werden, aber nur, wenn du so einer wirst, wie unser Pfarrer ist, ein frommer Priester!» Mitten in die Aufbauarbeit in dieser aufblühenden Pfarrei kam die Weisung des Oberhirten, die Pfarrei Gretzenbach zu verlassen und als Nachfolger des berühmten Universitätsprofessors Dr. Beck in Freiburg die Pastoraltheologie zu dozieren und daneben den Theologen als Seelenführer zur Verfügung zu stehen. Ob Dr. Meier in Freiburg am richtigen Posten war, brauchen wir nicht unbedingt zu bejahen. Das Entscheidende war, daß sein Oberhirte ihn dorthin gerufen hatte und er in demütigem Gehorsam diesen Posten antrat. Die Umstellung auf diese ganz neuen, sehr schwierigen Verhältnisse brachte ihm viel seelisches Leid. Für verschiedenes ungehobeltes Holz, das er bearbeiten sollte, war er seelisch viel zu zart, als daß ihm die Akklimatisierung hätte gelingen können. Wie sehr wurde seine Prinzipien- und Kirchentreue mißverstanden! Wie dankbar war er, wenn er Verständnis und Vertrauen fand! Da war ihm kein Dienst zu viel, keine Arbeit zu gering. Nach sechs Jahren durfte er die Professur am Lehrerinnenseminar Heiligkreuz bei Cham übernehmen, wo er mit heiligem Eifer seine reichen philosophischen und theologischen Schätze austeilte. Als aber der Oberhirte ihn 1947 bat, in Anbetracht des Priestermangels wieder eine Pfarrei zu übernehmen und ihm Duggingen im Laufental anvertraute, erachtete der liebe Verstorbene den Wunsch des Bischofs als Willen Gottes und betreute diese kleine, aber schwere Pfarrei acht Jahre lang. Mit welcher Geduld und Güte bemühte er sich um dieses Volk, das sich schließlich sogar zur notwendigen Kirchenrenovation bewegen ließ! Den sehr würdigen Opferaltar bezahlte der Pfarrer selber. Mit welcher Hingabe widmete sich dieser gescheite Doktor der Theologie den Schulkindern und verwöhnte sie geradezu, um sie für das religiöse Leben geneigter zu machen! Als das Amt eines Seelsorgers im neuen Spital in Laufen zu besetzen war, zog der liebe Verstorbene auf Vorschlag des Bischofs dorthin. Hier war er nun an dem Posten, wo er seine reichen theologischen und seelsorglichen Kenntnisse den Schwestern und Ausbildungstöchtern in Predigten und tiefdurchdachten Vorträgen mitteilen konnte, wo er seine Herzensgüte, die man so oft mißachtet hatte, an die armen Kranken verschwenden durfte. Wie fühlte er sich nun glücklich, von den Kranken, Schwestern und Ärzten verstanden, geschätzt und geliebt zu werden! Keine Nachtstunde war zu dunkel, kein Wetter zu stürmisch: Wo man ihn brauchte, stand er zur Seite, oft ungerufen. Es mag für ihn die 13. Station seines priesterlichen Kreuzweges gewesen sein, als vor zwei Jahren seine Stimme anfing zu versagen, daß er sich schließlich in die Einsamkeit seines Zimmers zurückziehen mußte. Wer ihn dort aufsuchte, traf Job in christlicher Gestalt. Die einzige Geste, mit der er noch zu sprechen suchte, war die Handbewegung auf den gekreuzigten Christus hin. Dann kam die 14. Station, als die Krankheit ihm auch noch den Kelch aus der Hand nahm und er auf das heilige Meßopfer, das sein größter Trost im schweren Priesterleben gewesen war, verzichten mußte, und schließlich sogar, bei klarem Verstand, auch auf die heilige Kommunion. Aber auch jetzt kam nie eine Klage über seine Lippen. Am 5. Juni 1961 hatte Dr. Meier, der seit zehn Jahren Dekan des Priesterkapitels Laufen gewesen war und sich um seine Mitbrüder, besonders wenn Leid oder Not sie bedrückte, mit großer Güte angenommen hatte, seine Abschiedsexhorte vorlesen lassen über «Das Verhalten des Priesters in den Tagen der

Krankheit». Sie war, wie alle seine Exhorten, von einer wunderbaren theologischen Gründlichkeit und persönlichen Abgeklärtheit. Die Gedanken wiederholen sich in seinem geistlichen Testament, wo er schreibt:

«Ich wollte als Priester mit Paulus nichts anderes kennen als Christus, und zwar den Gekreuzigten. Ich hoffe zuversichtlich, der ewige Hohepriester erkenne in meinem Leidensweg eine treue Erfüllung seines Gotteswortes: ‚Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach' (Lk 9, 23). ‚Wenn wir mit ihm leiden, werden wir auch mit ihm verherrlicht werden' (Röm 8, 17).»

Der göttliche Hohepriester nahm diesem frommen, abgeklärten Seelenhirten das schwere Kreuz, mit dem er ihn während seines 48jährigen Priesterlebens besonders ausgezeichnet hatte, am 4. September 1962 von seinen Schultern. Er wird ihn nun auch, wie er verheißen, mit Herrlichkeit und Freude auszuzeichnen wissen. *H. K.*

## Personal-Nachrichten

### Bistum Lausanne-Genf-Freiburg

In den Nummern 36, 38, 39 und 41 des Bistumsblattes «La Semaine Catholique» sind die folgenden Ernennungen bekanntgegeben worden:

Nach seiner Ernennung zum Offizial der Diözese hat Domherr Dr. Henri *Marmier,* Professor am Priesterseminar Freiburg, seine Demission als Redaktor der «Semaine Catholique» eingereicht. Zu seinem Nachfolger wurde ernannt: Prof. Louis *Pilloud,* Ökonom am Priesterseminar. — Auf Vorschlag der Erziehungsdirektion wurde P. Humbert-Thomas *Conus,* OP, mit der französischen Studentenseelsorge an der Universität Freiburg betraut. — Der bisherige Domvikar von Freiburg, Marc *Joye,* wird kantonaler Jugendpräses von Freiburg und Spiritual an der Landwirtschaftsschule Grangeneuve. — Als neue Vikare wurden nach St. Nikolaus-Freiburg berufen: Jost *Siegwart,* bisher Vikar in Schmitten (FR), und der Neupriester Jean-Marie *Pasquier.* — Der bisherige Vikar von Assens (VD), Gilbert *Crausaz,* übernimmt die Pfarrei Gletterens-Carignan (FR), deren Pfarrer, Marcel *Roulin,* aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten ist. — Remi *Lincio,* bisher Vikar in Lausanne-Ouchy (Sacré-(Cœur), wird Pfarrhelfer in Yverdon. *A. Rr.*

## Neue Bücher

**Willam, F. M.: Mutter und Kind vor Gott.** Religiöse Erziehung von der Wiege bis zur Kommunionbank. Donauwörth, Auer, 187 S., 14 ganzseitige Bilder.

Der Verfasser ist durch seine wissenschaftlichen und volkstümlichen Bücher weit bekannt. In diesem neuen Werk bietet er das Ergebnis jahrelanger Beobachtung, Erfahrung und umfassender Studien. Es enthält theoretisch und praktisch geradezu ungeahnt viel Stoff für die religiöse Erziehung des Kindes. Je mehr man sich in das Buch vertieft, verstärkt sich der Eindruck, es könnte für die Gegenwart die Bedeutung erhalten, wie Erziehungswerke, welche die Jahrhunderte überdauerten, z. B. das 1633 erschienene «Informatorium der Mutter-Schul» von Comenius und 1778 das Buch «Über Erziehung für Erzieher» des großen Pädagogen Johann Michael Sailer. Es ist Willams besondere Kunst, die Erziehungsprobleme so klar, einfach und originell darzustellen, daß die einfache Frau ausruft: «So ist mein Kind», aber ebenso befriedigt wird, wer vertiefende Einblicke wünscht. Zwei Kapitel zeigen die «Neue Lage» und die «Neuen Lebensbedingungen» des Kindes, ein weiteres die Mutter als Katechetin. Der Abschnitt «Glaubenslehre» gibt hervorragende katechetische Beispiele; zwei Abschnitte behandeln «Die Gewissensbildung» und «Die erste Beicht und Kommunion». Ein Kapitel ist gewidmet den Großmüttern, den Tanten, den sozialen Frauenberufen und den fraulichen Ordensberufen. Die ergreifende Darstellung «Die Frau und die Priester und Ordensberufe» beschließt das Buch, das man als praktische und frohmachende Hilfe allen Müttern, Katecheten und besonders auch den Präsides der Müttervereine in die Hand geben möchte. *Franz Müller*

**Schmaus, Michael / Forster, Karl: Der Kult und der heutige Mensch.** Max-Hueber-Verlag, München 1961, 355 Seiten.

Das Buch sammelt die Vorträge, Mitteilungen und Diskussionsbeiträge, die auf dem Internationalen Wissenschaftlichen Kongreß in München im Anschluß an den Eucharistischen Weltkongreß 1960 gehalten wurden. Jeder Beitrag bezeugt auf seine Weise, daß der Mensch ohne Kult nicht leben kan, und daß, wo das Kultische im religiösen Sinn abgelehnt wird, weltliche Ersatzformen entstehen (man denke an das kommunistische Ritual für «Taufe», Ehe und Bestattung!). Besondere Beachtung verdient der Artikel von Eduard Schlink: Der Kult in der Sicht evangelischer Theologie. Das erwachende und wachsende Verständnis für Liturgie im evangelischen Raum stellt eine ökumenische Hoffnung ersten Ranges dar. *VS*

**Müller, Heinz J.: Beichten — ein Weg zur Freude.** Ein Büchlein vom rechten Beichten. Freiburg i. Br., Seelsorge-Verlag, Zürich, Christiana-Verlag, 1961, 160 Seiten.

Der Schriftsteller ist einer aus der Schule des heiligen Alfons von Liguori, und somit schreibt er aus seinem Element. Alles ist in diesem Buch enthalten, was der Christ über das heilige Sakrament der Buße wissen soll. Die zeitgemäße, faßliche Sprache mit den konkreten Beispielen geben das Buch frei für alle suchenden Christen. Wegen seines methodisch klaren Aufbaus kann es als vorzügliches Rüstzeug der werdenden Laienkatecheten dienen für den kommenden Unterricht. *Otto Portmann*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

**Hl. Josef mit Kind**

barock, stehend, Holz, bemalt, Höhe 96 cm.

**Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.**

**Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.**

**Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten**

**Haushälterin**

gesetzten Alters sucht Stelle zu einem Geistlichen. Kaplanei oder Landpfarrei in der Zentralschweiz bevorzugt. Baldiger Stellenantritt möglich. Offerten unt. Chiffre 3699 befördert die Expedition der «SKZ».

SOEBEN ERSCHIENEN

**Pontificale Romanum.** Neuausgabe 1962, Quart-Format, in rotem Lederband mit Goldprägung und Goldschnitt, Fr. 240.—.

**Kirch- und Altarweihe** nach dem neuen Pontificale, mit deutsch-lateinischem Text, Gregorianischem Choral und einer pastoral-liturgischen Einführung. Kart. Fr. 9.40.

**Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern**

**Kirchenglocken-Läutmaschinen**
**System «MUFF»**
**Johann Muff, Ingenieur, Triengen**
Telephon (045) 3 85 20
Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

**Hl. Martin mit Bettler**

Holz, bemalt, aus der Zeit um 1850, Höhe ca. 120 cm, Preis Fr. 600.—.

**Hl. Martin mit Bettler**

Holz, bemalt, barock, Höhe 127 cm.

**Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.**

**Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.**

**Jurassische Steinbrüche**

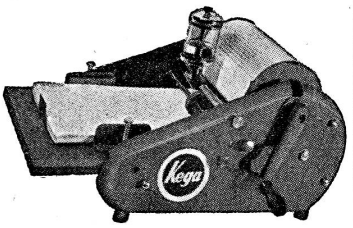
**Cueni & Cie. AG Laufen** Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

**Spezialgeschäft**

für Umdruckapparate
Vervielfältigungsmaschinen
Adressiermaschinen
Papierschneidmaschinen
Papiere — Schreibtische




**OTTO WÄLCHLI**

**GRÄNICHEN AG Rütihofstraße 1246** Tel. 064 / 3 62 62

(Verlangen Sie unverbindliche Vorführung)

# NEUE BÜCHER

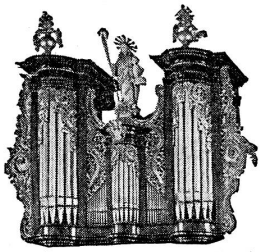
**Maria in Dichtung und Deutung.** Eine Auswahl. Herausgegeben von Otto Karrer. Mit 12 farbigen Abbildungen nach Miniaturen von Jean Fouquet. Manesse-Bibliothek der Weltliteratur. — Ein besonders schönes Geschenkbuch. Ln. Fr. 15.50.

Hünermann, **Die Schmiede der Wahrheit.** Eine Geschichte der allgemeinen Konzilien. Ln. Fr. 10.80.

Paul Chauchard, **Naturwissenschaft und Katholizismus.** Einheit und Widerspruch von Geist und Materie. Ln. Fr. 14.80.

**Vierzehnsprachiger Beichtspiegel.** Kart. Fr. 4.25.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern



**ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS**

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

**Spezialität:** Klangedle Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

## Für Bazare + Aktionen

von Pfarreien und Vereinen jetzt drei Schallplatten der Chorknaben St. Paul zum Wiederverkauf erhältlich beim **Verlag Wasserturm, Luzern,** Moosmattstraße 28, Telefon (041) 2 04 21.

**Clichés Schwitter A. G. Basel – Zürich**

**NEUERSCHEINUNG**

LISELOTTE HÖFER

# Ökumenische Besinnung über die Heiligen

Mit einem Geleitwort von Otto Karrer

68 Seiten. Kart. Fr./DM 5.80

Seit der Reformation stehen sich die katholische und die evangelische Auffassung über die Heiligen gegenüber. Ist hierin wirklich keine Verständigung möglich? Die Schrift von Liselotte Höfer, von Otto Karrer feinsinnig eingeleitet, bietet jedenfalls einen gewichtigen Baustein dazu, denn sie behandelt das Thema von der biblischen Grundlage her nach den geschichtlichen und kirchenrechtlichen Entwicklungen. Sie gibt freimütig gewisse tatsächliche Schwächen der katholischen Heiligenverehrung zu, entwirft aber gleichzeitig eine großartige Theologie der katholischen — oder einfach christlichen Heiligenverehrung. Die ganze Schrift ist klar aufgebaut, gut fundiert, scharf formuliert und dazu allgemeinverständlich geschrieben, so daß nicht nur Theologen, sondern auch Laien sie leicht lesen können. Der Band leitet gleichzeitig eine neue ökumenische Schriftenreihe, betitelt **«Begegnung»**, ein, die von P. Dr. Magnus Löhrer, OSB, Einsiedeln, und Universitätsprofessor Dr. Heinrich Ott, Basel, herausgegeben wird. Die Bände mit Beiträgen katholischer Autoren erscheinen im Räber-Verlag, Luzern, diejenigen mit Beiträgen evangelischer Verfasser im Verlag Friedrich Reinhardt, Basel, damit allseitig Klarheit über die Urheberschaft besteht. Die Reihe «Begegnung», und im besondern ihr erster Band, «Ökumenische Besinnung über die Heiligen», sei allen, welchen die Wiedervereinigung der getrennten Christen am Herzen liegt, bestens empfohlen.

RÄBER - VERLAG LUZERN

**Direkt aus Holland**

**Pracht-Kollektion Frühling 1963**

**Ein Groß-Sortiment von 215 ausgewählten und schönsten Frühlingsblumen**

**Herrliche großblumige Farbzusammenstellungen von besten Sorten 1. Klasse**

**Über 100000 zufriedene Kunden in Deutschl. und in der Schweiz bestellen jedes Jahr immer wieder bei uns.**

**Wichtig! Alles muß unbedingt im Frühling einen Märchengarten.**

**Okt./Nov. in die Erde, dann haben Sie Daher: Am besten noch heute bestellen!**

**40 TULPEN** in 5 ausgesuchten Spitzensorten – exotische herrliche Farben – Keine Mischung – Große Zwiebeln – 100% Blüte.
**40 NEAPOLITANUM** herrliche langblühende Schirmblumen
**40 Großblumige KROKUSSE** bunte Mischung – reichblühend
**40 TRITELEIA** früh blühende, sehr reizende Sternblümchen
**25 ALLIUM-MOLY** langhaltende gelbe Schnittblumen
**25 TRAUBENHYAZINTHEN** in entzückenden blauen Farben
**5 NARZISSEN** gelbe Frühlingsboten, die jedes Jahr wiederkommen

**215** ausgesuchte beste Blumenzwiebeln und Knollen 1. Qualität, jede Sorte einzeln verpackt und mit genauer Pflanzanweisg – alles 100% **verzollt nur: 15** 10/Frs + **Fr 1,55** f. Porto u. Verpackg. (per Nachnahme)

**Unsere Garantie: Bei Nichtgefallen Rückzahlung des vollen Kaufpreises.** Postkarte genügt. Bitte möglichst mit 30 Rp frankieren. (Imp. v. d. Veld)

**Klostergärtnerei Hillegom - 15 (Holland)**

## Kirchenheizungen

WERA

mit Warmluft, elektrisch oder Öl, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar.

Aufklärung durch

**WERA AG., BERN**

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11



NEUERSCHEINUNG

LEONARD CHESHIRE

# Es begann in der Luft

Aus meinem Leben

Aus dem Englischen übersetzt von Oswalt von Nostitz

204 Seiten. Leinen Fr./DM 13.80

Leonard Cheshire kommt beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit 21 Jahren zur RAF, der englischen Luftwaffe. Am Ende des Krieges ist er ein berühmter nationaler Held, Träger der höchsten militärischen Auszeichnung, des Victoria-Kreuzes (V.C.). Bald dämmert ihm auf, daß die Welt nicht nur eines materiellen, sondern auch eines geistigen Neuaufbaus bedürfte. Mit Gleichgesinnten ruft er eine idealistische Gemeinschaftssiedlung ins Leben, die sich aber bald als Fehlschlag erweist. Doch geht schließlich aus ihrem Zusammenbruch ein viel größeres Werk hervor: eine weltweite Gründung von Heimen für unheilbare Kranke.

Wie Cheshire das alles schildert, zuerst seine atemraubenden Fliegererlebnisse, dann die innere Wandlung, die gutgemeinten, aber oft ungeschickten Tastversuche beim Aufbau seiner Organisation und schließlich den guten Ausgang, das ist köstlich. Er ist eben ein Original in jeder Beziehung, ein Draufgänger, der alle Hindernisse überrennt, sei es beim Fliegen oder beim Dienst an unglücklichen Mitmenschen. Strauchelt er aber, so kann er darüber herzlich lachen. Und er hat die Gabe zu schreiben. So mußte notwendig ein Buch entstehen, das jung und alt erfreuen wird.

RÄBER-VERLAG LUZERN



## Veston-Anzüge

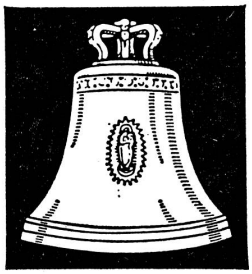
in gepflegter Konfektion ab Fr. 208.—

Verlangen Sie Auswahlsendung und geben Sie bitte Brustumfang, Taillenumfang und Körpergröße an.
Wir bedienen Sie umgehend.

Roos TAILOR

**Luzern, beim Bahnhof, Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88**



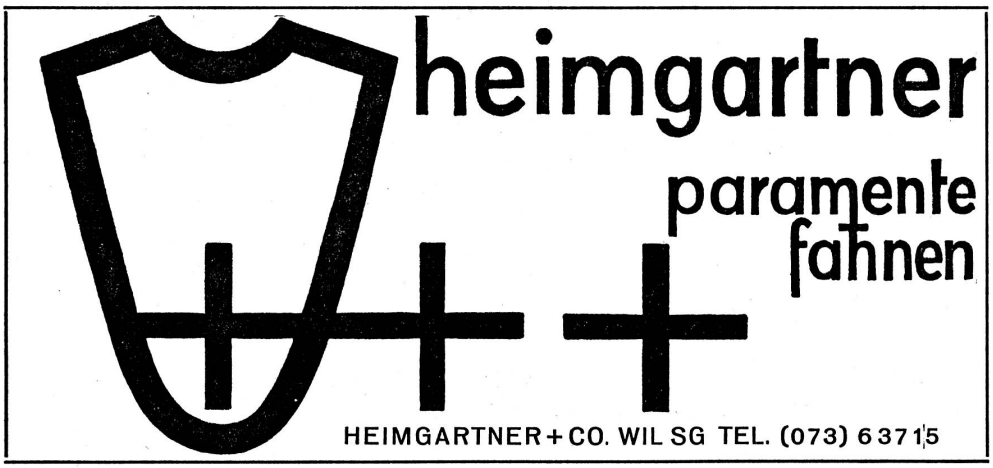


Aarauer Glocken
seit 1367

## Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

**Kirchengeläute**
**Neuanlagen**
**Erweiterung bestehender Geläute**
**Umguß gebrochener Glocken**
**Glockenstühle**
**Fachmännische Reparaturen**





**LEONARDO**
für den Pfarreiabend und Kirchenbauschuld u. s. w.
**Emmenbrücke LU**
Telefon (041) 2 39 95

**Edle Weine**
In- u. ausländischer Provenienz

**Meßweine**